

unserer Nähe hinken und nielen, mit giftigen Blicken zu beehren. Natürlich entlassen sie bei diesen Gelegenheiten Millionen von „Erfältungs“-Bazillen. Aber wenn es danach ginge, dann müßte die ganze Menschheit schon längst verfaulen. Ueberall in der Luft schwimmen Millionen von Bazillen herum. Und wenn ein Bakteriologe ein wenig Staub zum Beispiel aus der Erde unserer Leberzierschale sammelt und untersucht dürfte, dann könnte man sein blaues Wunder erleben. Er brauchte den Staub nur über eine Gelatineplatte zu streichen und dann diese ganze Kultur für ein paar Stunden einer gewissen Temperatur aussetzen. Er würde dann in staube feine, uns ein merkwürdiges Muster zu zeigen, das sich auf der Gelatine entwickelt hat und das ungefähr so aussieht wie ein chinesisches Spruch und in der Tat Billionen von „Erfältungs“-Bazillen enthält.

Es kann also nicht richtig sein, daß uns die bösen Bazillen erst bei einer bestimmten Gelegenheit angreifen. Sie greifen uns in Wirklichkeit in jeder Minute unseres Lebens an. Aber wir sind meist gesund genug, um ihre Angriffe abzuwehren. Und sie ziehen sich zurück, ohne uns einen Schaden zuzufügen.

Aber eines Tages sind wir übermüdet, oder wir haben uns über irgend etwas aufgeregt, sind schlechter Laune, haben feuchte Häute oder sonst etwas, und das nächste, was wir fühlen, ist, daß unsere Kehle trocken ist und der Kopf schwer. Und wir mühen: Jetzt hat es uns gepackt!

Die Moral von der Geschichte ist die, daß wir dafür sorgen, daß unser Allgemeinbefinden Reis so gut wie möglich ist, dann braucht man keine Furcht vor den Erfältungs-Bazillen zu haben.

Wenn man aber schon einmal einem solchen Bazillenangriff zum Opfer gefallen ist, dann muß das erste sein, daß man zunächst die Stellen, wo sich die Erfältungs-Bazillen in ihren Millionen verammeln, mal ordentlich aufräumt. Da dies die Nase und der Hals sind, so gurgelt man sofort und ziehe mit der Nase irgendeine antiseptische Flüssigkeit auf. Das für eine, das ist ziemlich gleichgültig. Sie muß nur warm sein und

alkalisch. Das ist der erste Schritt. Dann nehme man, so rät ein englischer Arzt, ein heißes Bad mit einer ordentlichen Portion Seife darin, so heiß, daß man in dempftenden Zustande wieder herauskommt. Nun nehme man Aspirin oder Pyramidon, lege sich ins Bett zwischen ausgewärmte Waden und lasse sich von irgend einer gutmütigen Seele eine Tasse fast kochendheißer Zitronenlimonade bringen, mit viel Zucker darin. Wenn man es liebt, einen Schuß Rum dazuzunehmen, so ist das umso besser.

Befolgt man diese Vorsichtsmaßnahmen im allerersten Anfangsstadium der Erfältung, dann kann sie dadurch sehr häufig vermieden oder doch abgeschwächt werden. Aber wenn man erst einmal erkrankt ist, dann ist es zu spät. Dann bleibt nichts anderes übrig, als geduldig zu warten, bis die Geschichte vorbei ist.

Handel und Volkswirtschaft.

Sächsischer Lebenshaltungsdreißiger. (Mitteilung des Sächsischen Statistischen Landesamtes). Nach den Preisfeststellungen vom 3. Dezember 1924 sind von Statistischem Landesamte folgende Indizes der Lebenshaltungskosten (1913/14 = 1) berechnet worden: Gesamtdreißiger (für Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung und Bekleidung) = 1,285 Billionen. Gesamtdreißiger ohne Bekleidung = 1,208 Billionen. Am 26. November 1924 betrug der Gesamtdreißiger mit Bekleidungskosten 1,236 Billionen und ohne Bekleidungskosten 1,211 Billionen. Vom 26. Nov. bis 3. Dezember 1924 sind mit Hilfe der Preise der bei der Feinverarbeitungsindustrie hergestellten Güter um 0,1 bzw. 0,2 v. o. gefallen.

Weste und Kunstgewerbe. Auf der Leipziger Frühjahrsmesse vom 1. bis 7. März 1925 wird im Grassi-Museum in besonders dafür eingerichteten Räumen wieder eine äußerst reichhaltige Westeausstellung des Kunstgewerbes vorhanden sein. Die Zulassung zu dieser Ausstellung erfolgt nur nach einer vorhergehenden Prüfung der Ausstellungsgewerke-

Hände, sobald eine Gewerbe dafür besteht, daß nur auserlesene Arbeiten des Handwerks und der Manufaktur vorhanden sind, die einen Ueberblick über die künstlerischen Kräfte und Richtungen des modernen Kunstgewerbes geben.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig. Die Verwaltung der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt hat beschlossen, der auf den 20. Dezember ds. Js. einberufenen außerordentlichen Generalversammlung die Umstellung des Stammkapitals auf 26 Millionen Goldmark vorzuschlagen. Der gesetzlichen Reserve sollen 5 200 000.— Goldmark — 20% des Aktienkapitals überwiegen werden. Umgestellt wird ein Kapital von Mt. 650 Millionen. Da das Papiermarkstammkapital der Abca Mt. 1,2 Milliarden betrug, sind also Mt. 550 Millionen Vorrats-Aktien eingezogen worden. Die Abca behält bei Kriegsausbruch 14 Bankgebäude, während jetzt 75 Bankgebäude im Eigentum der Abca stehen. In der Bilanz per 31. Dezember 1924 erschienen Bankgebäude und Immobilien zusammen mit Mt. 13 600 000.—, wobei die Einstellung dieser beiden Posten trotz der sehr erheblichen Zunahme jetzt nur unwesentlich höher erfolgt ist. Die Bankgebäude sind hiernach auf einer wesentlich niedrigeren Basis bewertet, als sich das Friedensniveau stellte. Auch ein Vergleich des neuen Goldmarkstammkapitals der Abca von Mt. 26 Millionen zu ihrem Friedensstammkapital von Mt. 110 Millionen zeigt ebenso wie die absolute Höhe ihres neuen Kapitals, daß die Abca sich ungefähr in ihrer Vorkriegsposition gehalten hat. Im laufenden Geschäftsjahr ist die Entwicklung zufriedenstellend gewesen, wobei auch bei der Abca für 1924 wiederum mit einer Dividende zu rechnen sein dürfte. Der Umlauf des Geschäftes hat erheblich zugenommen. Die Kreditoren, welche in der G.M.-Bilanz mit nicht ganz Mt. 40 Millionen erscheinen, stellen sich gegenwärtig auf rund Mt. 100 Millionen. Der Beamtenabbau ist in erheblichem Umlaufe durchgeführt. Gegenüber dem Höchststand von rund 8000 Beamten beträgt die Zahl der jetzt vorhandenen Angestellten rund 3400 (beide Zahlen ohne Lehrlinge).

Unsere



dauern noch einige Tage an.

Bei dieser Gelegenheit machen wir unsere geehrte Kundschaft darauf aufmerksam, daß wir nunmehr den **Hauptbetrieb** nach unserem Stadtgeschäft **Wettinerstraße** umgestellt haben. Wir führen dort neben der bekannt großen Auswahl in Konfektion sämtliche Artikel der Branche. Im alten Geschäftslokal Goethestraße haben wir den Verkauf auf Meterware beschränkt.

Modenhaus Riedel Ecke Wettiner- und Carolastraße.

dem felsamen, uralten Armreif hingezogen habe, eine Art eigenartiger Sinnesverwirrung, sprach viel von durch geistige Ueberanstrengung überreizten Nerven und von bedauerlicher Bewirrtheit, und schließlich seien allen Parteien das einzig Richtige, vor allem den Geistes- und Gesundheitszustand des Gelehrten prüfen zu lassen; während dies geschah, konnten sich vielleicht neue, sicherere Anhaltspunkte ergeben.

Norbert aber sah gar wohl ein, daß man mit dieser Maßregel ihm vorderhand das Furchtbarste, eine direkte Anschuldigung, ersparen und womöglich Zeit gewinnen wollte; der Gedanke jedoch, auf diese Weise der Freiheit seiner Handlungen beraubt, überwacht zu werden, erschien ihm unerträglich, geelnet, ihn, wenn er es nicht schon war, in Wirklichkeit wahnsinnig zu machen.

Natürlich tat, was er nur tun konnte, aber das war eben leider nicht viel. Als er am späten Abend den alten Freund endlich verlassen mußte, nahm ihm dieser noch das Versprechen ab, Frau Weiße schonend zu benachrichtigen.

„Sie soll es doch wenigstens nicht aus den Zeitungen erfahren, daß ihr langjähriger Herr ein Dieb, ein Mörder ist“, fügte er voll Bitterkeit seiner diesbezüglichen Bitte bei.

Hubinger versprach alles, hatte jedoch den Eindruck, daß Norbert noch etwas auf dem Herzen haben mußte.

„Na — und was noch?“ — fragte er, schon in seinem Ueberdruß schlüpfend. — „Du hast es ja gehört, Norbert: die Untersuchung, alle die kleinen Vorarbeiten sind mir übertragen. Es ist daher am besten, wenn du dich auch mit etwaigen Wünschen, und was vielleicht — vielleicht dein Herz erleichtern könnte, an mich wendest. Ich bin sozusagen jetzt die Vermittlung zwischen dir und der Außenwelt.“

Norbert, der in dem sehr einfach, aber anständig ausgestatteten Zimmer, das nun für einige Zeit sein Heim bilden sollte, am Tische saß, warf einen scharfprüfenden Blick auf Hubinger. War das noch der alte treue Freund, der zu ihm sprach, oder erstarrte auch diese oft erprobte Stellung unter dem Sturm, der jetzt so unerwartet durch sein Dasein brauste? Aber nein — Franz Hubinger sah ihn noch mit demselben guten, vertrauensvollen Blick an wie sonst; mochte auch vorher, als sie noch mit Doktor Robinson in seinem eigenen Arbeitszimmer waren, etwas wie ein Mißtrauensschatten durch diese treue Seele gezogen sein, jetzt schien er dies überwunden zu haben.

„Ich — ich möchte an Christa Hertson schreiben“ — sagte Norbert stotternd, und es erschien ihm selbst fast lächerlich, daß er bei diesen Worten wie ein verlegener Junge ein wenig unsicher wurde.

Hubinger sah ihn einen Augenblick über die runde Brille hinweg scharf an.

„Ja, schreibe ihr, wenn — wenn dir das so sehr am Herzen liegt!“ — stimmte er zu.

„Es liegt mir sehr am Herzen, denn ich habe Christa lieb“ — erklärte der andre mit fester Stimme.

Hubinger wiegte den schon stark ergrauten Kopf nachdenklich hin und her.

Liebe? Also auch hier hatte diese seltsame und stärkste Macht Herrschaft über ein so lang kühl gebliebenes Herz gewonnen? War vielleicht die Liebe, diese Liebesgötze, auch in diesem verwiderten Fall die treibende Urkraft?

Mimi von Salten hatte Norbert geliebt, dieser aber hing sein Herz an jene Christa Hertson, die so sehr dem Mit-Wienermädchen glich, das einst als „Christel Altenburger“ ein eigenes, seltsames Schicksal gehabt haben mußte. Er, Hubinger, hatte Mimi von Salten weit lieber gehabt, als er es sich je selbst eingestehen würde, und auch Doktor Bild hatte sein kühles Herz an die eigenartige Künstlerin verloren.

Diese seinen Häden menschlichen Empfindens ließen kraus durcheinander, verwirren sich und — andere.

Und war da nicht noch ein Faden, den vielleicht ebenfalls die Liebe gesponnen hatte? Ein Faden, der von der zweiten „blauen Schlange“ zu Mimi von Salten führte und dann über die Leiche des treuen Karo hinweg in ein verwahtes Arbeitszimmer, wo die Werkzeuge eines Feinmechanikers und Goldarbeiters auf einem staubigen Tisch ausgebreitet lagen?

Doktor Norbert hatte indes ein paar Zeilen geschrieben, wirklich bloß einige Worte, und reichte dem Freund das Blatt.

„Nies!“ — sagte er bitter. — „Denn mir wird man ja wohl das Recht eines unkontrollierten Briefwechsels nicht gestatten. Bitte, gib ihr den Zettel heimlich und grüße sie von mir! Sie muß — sie muß Vertrauen haben trotz allem.“

„Wenn sie dich wirklich liebt, dann glaubt sie auch an dich!“ — lautete Hubingers schlichte Antwort.

Norbert stand abgewandt neben dem Tisch.

„Wenn sie mich wirklich liebt?“ — wiederholte er halb laut. — „Und sie hat mich lieb?“ — fügte er dann mit plötzlicher Sicherheit hinzu, in so bestimmtem Ton, daß das Wort in Hubingers Ohr noch nachklang, als er bereits drunten auf des Straße stand. Ein seiner Regen hutz eingeseht, die elektrischen Lampen beleuchteten vorüberdrängende Menschen, aus einem Gasthaus klang Musik und Gesang.

Hubinger schritt ernsthaft durch die Gassen dahin. Er fühlte sich plötzlich unendlich einsam. Der feuchtwarme Wind, der von den nahen Bergen bis ins Herz der Riesensiedel wehte, brachte aus seinen Schwingen einen feinen, süßen Duft mit sich — den schweren Geruch der dunklen, entleerten Erde, zaghafte Hauch von Schneeglöckchen und Primeln, die sich draußen in einem einsamen Waldtal hervorwagten, das ihnen vom Frühling, der sieghaft kam, trotz aller Winterhülle, trotz Dunkel und Graus.

„Sie hat mich lieb.“ — Das schlichte Wort paßte hinein in diese Beneszuversicht; es war, als sei es die Grundmelodie.

Und der alternde Mann fühlte deutlich, daß es doch das Beste und Höchste ist, vertrauensvoll sagen zu können: Ein Mensch hat mich lieb.

Der nächste Tag.

„Sie werden also selbst alle die verwickeltesten Untersuchungen in diesem merkwürdigen Drama menschlicher Verirrungen führen, Herr Rat?“ — fragte der Vorstand der Untersuchungsabteilung am nächsten Morgen Doktor Hubinger, der, etwas blässer als sonst aussehend, ihm gegenüber saß.

„Die vorgefetzte Behörde hat mich damit betraut“, lautete die Antwort.

Dann wäre wohl zu allererst eine Hausdurchsuchung bei Doktor Norbert und dann eine solche bei der Gemordeten vorzunehmen.

„Bei beiden wünsche ich die Anwesenheit eines Zweiten“, schob Hubinger ein.

„Doktor Bild?“ — fragte der Vorstand. „Ich glaube, er ist sehr befähigt.“

Hubinger machte eine zustimmende Bewegung. „Ich füge mich in alles.“

„Gut! Also dann: Auf Wiedersehen! Daß man sich in solchen Fällen unter keinen Umständen von irgendeinem Freundschaftsempfinden leiten lassen darf, daran brauche ich einen so alten, bewährten Praktiker wohl nicht zu erinnern?“

„Ich werde streng meine Pflicht erfüllen“, entgegnete Hubinger scheinbar ruhig, wobei jedoch eine jähe Röte in sein gutes, rundes Gesicht stieg; er wußte am besten, wie schwierig seine Stellung gerade in dieser Sache war — was brauchte man ihn noch daran zu erinnern? —

Frau Weiße empfing die Herren mit roten Augen. Troßdem jede Erwähnung in den Blättern bisher durch Hubinger, der noch in später Nachtstunden alle Redaktionen antelephoniert hatte, unterblieben war, ahnte die alte Frau, daß etwas nicht in Ordnung war, und beim Lesen der Zeitungsberichte, in denen spaltenlang der rätselhafte Tod der schönen Frau von Salten besprochen, die „blaue Schlange“, die sie um den Arm trug, genau beschrieben und unzähligmals erwähnt wurde, mußte sie unwillkürlich immer an das Bild des schönen Mit-Wiener Bürgerkindes denken, das sie so manches Mal in diesen Tagen heimlich betrachtet hatte.

„Justament so eine ‚blaue Schlange‘ ist auf dem Bild gemalt gewesen“ — sagte sie, während sie den Herren vorantrippelte — „und das — das laß ich mir nicht nehmen, da ist ein Zusammenhang, Herr Rat; denn solche Armreife werden net gleich zu Duzenden g'macht worden sein. Ich glaub's net! In früheren Zeiten schon gar net! Da hat ein Meister noch sehr oft sein Handwerk als eine Kunst behandelt. Hat sich ein besonderes Stück gezeichnet und das dann g'macht. Wenn da ein zweites, ganz gleiches wo auftaucht, so ist's halt eine Nachahmung, wohl gar eine Fälschung!“

Doktor Bild unterbrach den Redestrom.

„Nein, der Schmutz der Frau von Salten war sicher an; das sah man aus den abgehürten Stellen gerade neben der kleinen Schließe.“

Fortsetzung folgt.